

INZEST BEI CATULL

Das Thema ist vielleicht immer noch heikel; jedenfalls hat es früher in der Catullforschung höchstens ein Schattendasein gefristet. Das gilt sogar für den Schluss des Peleus-Epos c. 64. Angesichts einer mehr als umfangreichen Catullforschung ließe sich erwarten, dass diese zwölf Verse dem Verständnis voll erschlossen wären. Es scheint aber nicht so.¹

c. 64, 397–408

- sed postquam tellus scelere est imbuta nefando
iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt,
perfudere manus fraterno sanguine fratres*
400 *destitit extinctos natus lugere parentes,
optavit genitor primaevi funera nati,
liber ut innuptae poteretur flore novercae,
ignaro mater substernens se impia nato
impia non verita est divos scelerare parentes:*
405 *omnia fanda nefanda malo permixta furore
iustificam nobis mentem avertere deorum.
quare nec tales dignantur visere coetus
nec se contingi patiuntur lumine claro.*

Übersetzung:

„Seitdem jedoch die Erde von ruchlosem Frevel befleckt ist und die Menschheit mit Gier im Herzen die (sc. Göttin) Gerechtigkeit davongejagt hat, Brüder mit Bruderblut die Hände besudelt und Kinder den Tod ihrer Eltern zu betrauern aufgehört haben, und seit Väter den Tod des mannbaren Sohnes herbeiwünschen, um ungestört die unberührte Jugend einer zweiten Gattin zu besitzen, sowie Mütter sich gewissenlos dem nichtsahnenden Sohn hingeben und damit rücksichtslos alle Achtung vor ihren Ahnen böse verletzen: seit dem sind Recht und Unrecht in verwerflichem Rasen miteinander vermischt, weshalb wir die Sympathie der auf Gerechtigkeit achtenden Götter verscherzt haben. So geartete Menschen würdigen sie daher nicht mehr ihres Anblicks und wollen auch nicht mehr von sie suchenden Blicken berührt werden.“²

¹ Zur Auswahl: W. KROLL, *C. Valerius Catullus*, Stuttgart 1960⁴ (mit Nachträgen von H. HERTER und J. KROYMANN) 194–196; C. J. FORDYCE, *Catullus*, Oxford 1961, 234f.; H. P. SYNDIKUS, *Catull. Eine Interpretation II*, Darmstadt 1990 (= Impulse der Forschung 55), 189–192. Für die deutsche Übersetzung beziehe ich mich gern auf W. EISENHUT, *Catull. Lateinisch-deutsch*, München 1968⁶. Die Verse 397–404 hat übersetzt und interpretiert N. HOLZBERG, *Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk*, München 2002, 148–150.

² Bis v. 404 ein Satz (wie z. B. auch vv. 1–10). Gliederung in Verspaaren: v. 397f. *postquam... fugarunt*; *omnes* nimmt *tellus* auf (405 *omnia*); v. 399–401 Kopfstellung der Prädikate, v. 401f. *optavit... ut*; v. 403f. *impia... impia*. (s. o. zu v. 397f). Dieses Versdoppel ist außerdem durch Rahmenstellung (*ignaro... nato*) abgesetzt. v. 397 *scelere imbutus*: u. a. Cic. Phil. 5,20. — v. 400 *extinctos*: besser wohl ‚ermordet‘, ‚umgebracht‘ (vom Sohn?). 400f. *natus... nati*; v. 401: *primaevus... natus* (‘Söhnchen’); *primaevus* subst. Stat. Theb. 3, 196; v. 402 *flore potiri. innupta* (v. 78) *noverca*. Zu v. 401f. (‚jugendlich blühender [?] Sohn‘, W. EISENHUT) scheint Verg. Aen. 7, 162 *pueri et primaevo flore iuventus* (nächst Knaben also die junge Mannschaft in der Blüte ihrer Jahre) wenig zu bringen. Catull gibt ja *primaevus... natus* (so viel wie etwa ‚kaum erwachsen‘) und *innuptae... flos novercae* getrennt. Er spricht also gerade *nicht* abundant, Jugend, Jungfrau, Mutter gelten vielmehr je für sich:

Hier geht es also, scheinbar kultur-, besser moralkritisch, um das Verschwinden der *Iustitia*; *πλεονεξία* hat sie von der Erde vertrieben (Sall. Cat. 10,5), zerfallen sind jetzt gerade auch familiäre Bindungen: es geschieht Brudermord, und es herrschen brutale Verhältnisse zwischen den Generationen: die Jungen lässt der Eltern Tod kalt, Väter sähen Söhne gern sterben, weil sie einer zweiten Heirat im Wege stehen, ja – Tiefpunkt des Sittenverfalls – Mütter treiben Blutschande, verführen *impiae* ihre Söhne, ohne dass diese Verdacht schöpfen, Bruch von *pietas* auch als frevlerische Beleidigung verehrungswürdiger Ahnen. Die Motive reichen bis Hesiods Schilderung des Eisernen Zeitalters zurück (Hes. op. 174. 184f. 190/3). Catull schließt da locker an, er präsentiert sich als Lehrdichter; er verschärft zum Teil und ergänzt.³

Ganz neu behauptet Catull den Inzest (v.403): die Mutter verführt den Sohn, konkret: sie legt sich zum Coitus unter ihn. Der Dichter deutet das betont als *impietas* und als Frevel an der Ahnenverehrung; die Mutter verstößt also gegen die göttlich und kulturell sanktionierte Rollenverteilung in der Kernfamilie (Gegenwart) ebenso wie, und ohne alle Scheu (*αἰδώς*), gegen die Kontinuität mit den Vorfahren (Vergangenheit).⁴

Wie *ignarus* v. 403 voraussetzt, weiß der Knabe nicht, dass er mit der Mutter schläft. Es wird, wie man plausibel vermutet hat (Syndikus a. O. 190₃₈₅), mit einer Täuschung gerechnet, wie sie Parthenios. *Erotika pathemata* 17 von der Mutter Perianders von Korinth erzählt: sie soll den Buben –

und *flore potiri* (,sich der Jugend bemächtigen'[Konnotation ,Gewalt?']) ist vorerst ohne Parallele. Dass *potiri* zur Liebessprache gehörte, belegt J. N. ADAMS, *The Latin sexual vocabulary*, London 1982, 29–30. Gemeint ist gemäß häufigerem *flos aetatis* natürlich die ἀκμή. — *noverca* ,Stiefmutter': überrascht zunächst; gesehen aus der Perspektive des Sohnes. Ihn trifft die Eifersucht des Vaters, der Jüngere ist Konkurrent beim Werben um das Mädchen, wenn er nicht gar im Voraus einer eventuellen, dann inzestuösen Liebe zur gleichfalls jungen γυνή πατρός, (s. die Kommentare zu Paulus I Cor. 5, 1–5) verdächtigt wird. Gewiss lautet *innuptae... novercae* ,impossibly compressed' (FORDYCE), und eine Stiefmutter ist gewiss zwangsläufig *nupta*. Jedoch: der Mann (geschieden oder verwitwet) will eben keine Witwe, sondern ein knackiges Ding, zu dem altersmäßig der Sohn selbstverständlich besser passt; daher die Häufung der Zeitausdrücke *primaevus, innupta, flos*. Wenn der Vater *liber* sein will (,ungestört', [68,103]), dann vermutlich als Ehemann; das spräche dafür, dass er eine spätere Liaison zwischen *natus* und *noverca* argwöhnt. Ganz anders SYNDIKUS a. O. 190₃₈₄ (Stiefmutter als Verhängnis für den Sohn). HOLZBERG a. O. 148: ,...um ganz frei eines Mädchens Blüte zu pflücken und es zur Stiefmutter zu machen'. *Iustitiam... figurant*: Arat. 133. Sall. Cat. 10,3; Brudermord: Lucr. 3,72; Verg. georg. 2, 510; Stat. Theb. 11.457–64 (*Pietas* hat die Erde verlassen) — v. 400: Ov. met. 1,148 usw.; v. 405: Verg. georg. 1, 505; Ov. ars 1, 739; met. 6, 585; *omnia miscere (-ri)* war usuell (u.a. Sall. Cat. 2,3; 10,1; Jug. 12,5, KROLL z. St.).

³ ,Dass über Verstöße gegen die sittliche Norm, wie sie am Schluss von c. 64 aufgezählt werden, in den antiken Heldensagen mehrfach berichtet wird', relativiert den Unterschied zwischen heroischem und eisernem Zeitalter, so HOLZBERG, der daher, wahrscheinlich begründet, empfiehlt, Catull auch hier als zweiten Hesiod nicht ernst zu nehmen (a. O. 149). Er möchte (ebd. 149f.) die ,Sittenkritik', literarisches Spiel, das sie sei, den ,Epilog' von c. 64 mit einer von ihm versuchsweise rekonstruierten Bucheinteilung in Beziehung setzen. Diese – gewiss erwägenswerte – Hypothese wird für die Einzelinterpretation unserer Verse nicht erfordert.

⁴ *substernens se nato*:... KROLLS gelehrter Hinweis auf Suet. Aug. 68 dürfte symptomatisch sein für die Unbeholfenheit damaliger ,viktorianischer' Philologen im Umgang mit Texten konkret sexuellen Inhalts; denn bei Sueton a. O. bedeutet *puccitia substernere* nun eben ,preisgeben' o. ä. (just in diesem Sinn übersetzt auch EISENHUT abstrakt [,sich...geben dem Sohne preis']). Allerdings befindet KROLL auch zutreffend, obschon vielleicht etwas naiv ,Das Verbum drückt aus, dass die Mutter der allein handelnde Teil ist und der Sohn nur von einer vorgefundenen Unterlage gebraucht macht (!)'. K. H. RECKFORD, *Shameless interests: the decent scholarship of indecency*, AJPh 117 (1996) 311–314 hat die wissenschaftliche Scheu vor allzu handgreiflicher antiker Erotik – the old-time scholarly taboos – aufs Korn genommen (Lit. der inzwischen besseren Sorte ebd. 312). — Zu *impietas* bei Catull s. SYNDIKUS 190₃₈₇, *impious .de incesto amore'*: ThLL 7.1.1 621,21ff.; Sen. Oed. rex 21. 638. Herc. für. 496. — Was KROLL epänaleptisch nannte, ist sehr wohl überlegt, nämlich inhaltsbezogen wiederholt: v. 403 geht es um *pietas* unter lebenden Verwandten, in v. 404 um eine gegen die (sc. als *di parentes*) zu ehrenden Verstorbenen (C. B. PASCAL, *Catullus and the Di parentes*. Harv. Theol. Rev. 52, 1959, 75–84). Gleichwohl bleibt natürlich von Belang, dass *pietas* nicht anders als εὐσέβεια das Verhältnis nun eben zu Familie wie zu Göttern unter denselben Begriff bringt. (In v. 386 hatte es von der ,guten' Zeit geheißen *nondum spreta pietate*.) D. KAUFMANN-BÜHLER, Art. *Eusebeia*, RAC 6 (1966) 986f. — Etwa Hygin. fab. 254 und 255 bucht zu (bemerkenswert vorbildlicher) *pietas* und verbrecherischer weiblicher *impietas* einzig Mord unter engen Verwandten.

er wird als überaus jung geschildert, will aber, höchst vernünftig, keinen Ehebruch – zum Coitus überredet haben mit einer ungenannten Frau; im Dunkel der Nacht, um das sie gebeten hat, legt sie sich dann selbst zu ihm...(ein Motiv, das Ovid in seiner Myrrha-Erzählung aufgreift und noch Max Frisch in seinem Don Juan verwendet hat).

II.

Nun zu Gellius. Hier wird sich die Interpretation erst recht nicht vor den Erotika als vermeintlich beiläufigen Obszönitäten drücken können (und wollen). Man scheint von einem Gellius-Zyklus sprechen zu dürfen, ohne dass es nötig wäre, den Mann als Person irgendwie zu identifizieren. Er ist selbstverständlich genau wie andere Adressaten catullischer Verse, eingeschlossen die *scriptae puellae*, Kunstfigur.⁵

In c. 74, dies vorweg, geht es um des Gellius Geschlechtsverkehr mit seiner Tante:

*Gellius audierat patrum obiurgare solere,
si quis delicias diceret aut faceret.
hoc ni ipsi accideret, patrum perdepsit ipsam
uxorem et patrum reddidit Harpocratem.
quod voluit fecit: nam quamvis irrumet ipsum
nunc patrum, verbum non faciet patruus.*

Übersetzung (Holzberg a. O. 173):

„Gellius hatte gehört, sein Onkel pflege zu schimpfen, wenn jemand über erotische Angelegenheiten rede oder sie betreibe. Damit ihm selbst das nicht passiert, hat er durchgeknetet ausgerechnet des Onkels Gattin und den Onkel zum Harpokrates [stummer ägyptischer Gott] gemacht. Was er wollte, hat er erreicht. Denn selbst wenn er jetzt in den Mund fickt Den Onkel, wird kein Wort mehr sagen der Onkel.“

Natürlich: ‚lockeres Zeug‘ zu reden oder zu begehen (Eisenhut) wird der Oheim wohlweislich jetzt nicht mehr verbieten wollen, nachdem sein lieber Neffe die Tante verführt (*perdepsere*) und ihn zum Hahnrei gemacht hat. Sein Anspruch, in der Familie die Gesprächsthemen zu bestimmen, ist dahin. Selbst wenn Gellius ihn zum *fellator* erniedrigte, würde der Onkel den Mund (!) halten, also sich hüten, jene Schelte zu wiederholen. Also sind jetzt ‚erotische Angelegenheiten‘ in Sprechen und Handeln wieder freigegeben. Geschlechtlicher Übergreif unter eng Verwandten, auch angeheirateten, bereits antik als inzestuös verpönt, erscheint hier also eher beiläufig, und bildet nicht die Pointe.⁶

⁵ Der Zyklus gehört zu einer Gruppe von Gedichten, die FORDYCE als *dirty poems* aus seiner Edition ausschloss (RECKFORD a. O. 312), da sie – *a few poems* – ist allerdings stark untertrieben – *do not lend themselves to comment in English* (a. O. Preface). KROLL (zu c. 74) hielt sie für ‚durchweg witz- und geschmacklose Angriffe auf Gellius‘. Dagegen werden jetzt etwa D. F. S. THOMSON, *Catullus*, Toronto 1998², 517–521; Helena DETTMER, *Love by the numbers. Form and meaning in the poetry of Catullus*, New York etc. 1997, 187–195 dem Sachverhalt gerecht. Mit Gewinn herangezogen werden kann immer noch F. J. BRECHT, *Motiv- und Typengeschichte des griechischen Spottepigramms*, Leipzig 1930 (= Philol. Suppl. 22,2) 52/7. W. KROLL, *Kultur der ciceronischen Zeit* (1933), Darmstadt 1963, 80–87. 172. 175–177. 321.¹⁷. Verständnisvoll jetzt W. STROH, *Sexualität und Obszönität in römischer Lyrik*, in: Th. Stemmler, St. Horlacher (Hrsgg.), *Sexualität im Gedicht*. Mannheim 2000, 11–49. Besonders wichtig jetzt zum Gellius-Zyklus (s. auch Ph. Y. FORSYTH, CJ 68, 1972, 175–177) speziell HOLZBERG a. O. 172–179; 192–195. Allerdings rechnet dieser mit zwei verschiedenen Gellii. Einen davon scheint er für einen echten Rivalen Catulls zu halten. Der Rückfall ins Biographische (s. u. zu Gellius als Gellius Poplicola) sowie abermals bestimmte Aufbauhypothesen tun m. E. seiner Interpretation Abbruch.

⁶ SYNDIKUS 3. 1987 (Impulse der Forschung 48), 16–19; HOLZBERG 173. — *patruus*: als Figur des scheltenden Sittenrichters (hier fünfmal in sechs Versen) sprichwörtlich, so schon in der Komödie, vgl. Cic. Cael. 25. 27; Apul. flor. 16 (KROLL z. St.) — *deliciae*: 6,1; 45,24. SYNDIKUS 17₉ Fürchtet Gellius den Tadel des Oheims (KROLL)? *perdepsere*: Cic. fam. 9,22,4. — *irrumare* (16,1) wird zu den *deliciae* gezählt werden sollen. So richtig deutlich ist die Sache wohl nicht. Sex-Kritik wird der Onkel bleiben lassen, aber muss er deswegen ganz aufhören *verbum facere*? Daher vermisst KROLL die Pointe. Ähnlich L. FERRERO, *Interpretazione di Catullo*. Turin 1955. 54; dagegen wenig überzeugend SYNDIKUS a. O. 18₁₂. Dass die Konnotation ‚den Mund stopfen‘ in v. 6 eher nebensächlich ist, hatte KROLL angemerkt. Anders jetzt wieder SYNDIKUS 18₁₃ mit Amy RICHLIN, CPH

Anders steht es in der Kerngruppe der ausgesprochenen ‚Inzest‘-Gedichte (c. 88 bis 91).

c. 88

*quid facit is, Gelli, qui cum matre atque sorore
prurit et abiectis pervigilat tunicis?
quid facit is, patrum qui non sinit esse maritum?
ecquid scis, quantum suscipiat sceleris?
suscipit, o Gelli, quantum non ultima Tethys
nec genitor nympharum abluit Oceanus:
nam nihil est quicquam sceleris, quo prodeat ultra,
non si demisso se ipse voret capite.*

Übersetzung (Holzberg a. O. 192):

„Was macht der, Gellius, der mit der Mutter und der Schwester geil ist und Nächte durchwacht, nachdem die Tuniken abgeworfen sind? Was macht der, der den Onkel nicht Ehemann sein lässt? Weißt du denn, wieviel Frevel er auf sich lädt? Er lädt, o Gellius, so viel auf sich, wie nicht die ferne Tethys und nicht Okeanos abwäscht, der Vater der Nymphen. Denn es gibt keinen Frevel, der darüber hinaus geht. Auch nicht, wenn er, den Kopf hinunterbeugend, sich selbst verschlänge.“

Zweimaliges *scelus* (v. 4, 7) erinnert an den Schluss von c. 64, ebenso wie dortiges *nefandus* im Gellius-Gedicht c. 91,1 wiederkehrt. Beide Wörter zählten überhaupt generell zum Inzest-Vokabular als Kennzeichnung extrem abweichenden Verhaltens. Wieder macht Gellius den Onkel zum Hahnrei (v.3). Diesmal trifft es aber auch den Vater und den Schwager, sofern es sich in allen drei Fällen um Ehebruch handelt, was bei *soror* ja nicht sein muss. Theoretisch könnte die *mater* natürlich auch Witwe sein. falls Gellius jener L. Gellius Poplicola wäre, seine Stiefmutter. Gliederung: anaphorischer Hexameteranfang in *quid facit is, qui* v.1–4, drei Fragesätze, v.1f. enjambierend (Distichon = Satz). Anschließend, mit wiederholter Anrede, also neu einsetzend, gleichlange Antwort, anaphorisches *suscipere*. erstes Distichon mit der These, das zweite mit der Begründung.⁷

c. 89

*Gellius est tenuis. quid ni? cui tam bona mater
tamque valens vivat tamque venusta soror
tamque bonus patruus tamque omnia plena puellis
cognatis, quare is desinat esse macer?
qui ut nihil attingat, nisi quod fas tangere non est,
quantumvis quare sit macer invenies.*

Übersetzung (Eisenhut):

„Gellius, der ist dünn. Und warum? Seine Mutter ist willig und seine Schwester ist hold, reizend und kräftig dazu; und so gütig sein Onkel, und alles ist voll von verwandten Mädchen, wie käm er dazu,

eher nebensächlich ist, hatte KROLL angemerkt. Anders jetzt wieder SYNDIKUS 18₁₃ mit Amy RICHLIN, CPh 76 (1981) 436. Dass *verbum non faciet* ‚ewiges Verstummen in Schmach und Schande‘ besage (SYNDIKUS ebd.), ist eher abwegig. Wir sollten zugeben, dass uns die Pointe des Epigramms dunkel bleibt. Zur möglichen (?) Identifizierung mit einem L. Gellius Poplicola, der ein Verhältnis mit seiner Stiefmutter gehabt haben soll (Val. Max. 5,9,1), s. KROLL 246 (‚gewisse Wahrscheinlichkeit‘); SYNDIKUS 16.

⁷ *prurit*: 16,9; ADAMS a. O. 43f. Plaut. Stich. 756; *pervigilare* = *παινωχίζελν* Plaut. Curc. 181; vgl. 68,8. *pernocitare*; ADAMS 46. Mehr Parallelen KROLL 260f.; SYNDIKUS 66–68; v. 5 ist ‚Pathosformel‘ (SYNDIKUS 67₉); Sophocl. Oed. rex 1227–9; Eurip. Iphig. T. 1143. Die entscheidende Junktur ist *capite demisso*, wobei *caput* = *os* (ADAMS 43) — SYNDIKUS vermisst eine Steigerung: schon v. 1f. (Mutter, Schwester) sei nicht zu überbieten (Beginn mit ‚pathetischer Erregung‘?). v. 3f. (Tante väterlicherseits) eben schwächer. Stimmt das? — Es bringt wohl v. 7 eine neue Pointe. Die Pathosformel vorher übertreibt scherzhaft-mythologisch. Schlusspointe: Gellius wird *fellator* seiner selbst — das wäre, entgegen aller Erwartung, doch in Wirklichkeit keineswegs mehr *scelus* als das erstgenannte. Damit kippt das Argument, *nam* ist nur scheinlogisch; denn sich selbst ‚einen blasen‘ (eben nicht nur ‚sich einen runterholen‘) ist, sofern möglich (KROLL: Adynaton, nicht viel besser SYNDIKUS 88), soll Gellius charakterisieren, nicht etwa eine Hierarchie von *scelera* behaupten. Die Einzelheiten: ADAMS 192; KROLL 261; HOLZBERG 193 (‚oral-genitaler Sex‘); DETTMER 195 (self-fellatio, autophagy).

weniger mager zu sein? Wenn er auch nichts anrührt, als was zu berühren nicht recht ist, ist das schon Grund genug, dass man so mager ihn sieht.“⁸

Die dünne oder dürre, normalerweise vielleicht nur besonders schlanke Figur des Gellius wird, wie oft ein körperliches Gebrechen in volkstümlichem, selten bösartigem Spott (daher bekanntlich häufige Cognomina [*Flaccus, Varus* usw.]), aufs Korn genommen, jedoch als Symptom sexueller Überbeanspruchung, und zwar zugespitzt auf Sex mit Frauen der Verwandtschaft – die noch nicht ‚dran‘ waren, warten schon auf ihn (v. 3f.). Regelrecht Sex mit den Genannten wird Gellius nur indirekt unterstellt, der Leser dürfte aber die Frage v. 4 als rhetorisch auffassen. Den Doppelsinn von *bonus* nutzt Catull: zunächst steht die Mutter erotisch bereit, dann kommt mit dem Onkel, der ein Auge zudrückt, wieder die Tante ins Spiel. Von Inzest ist, wie gesagt, noch nicht ausdrücklich die Rede. Was bis v.4 aufgezählt wird, sind Möglichkeiten, Chancen: Mutter, Schwester und Tante stehen bereit, ja eine ganze Reihe weiblicher Verwandter bedrängen ihn geradezu ‚im Angebot‘. Allein der Wortlaut jedoch erzwingt bis dahin nicht die Kausalität. Die Magerkeit könnte in v. 3f also theoretisch auch von bloßer ‚Erwartung‘ besagter Damen herrühren. Aber nein: was Gellius treibt, ist *scelus* wie in c. 88, mehr noch: Inzest verstößt gegen göttliches Recht. Es klingt im Schlussdistichon so, als beschränke sich Gellius sexuell, nämlich auf Frauen der Familie, und als reiche das zur Erklärung (v.6 *quantumvis quare...*). ‚Der soll wohl vom Fleisch fallen, bei so viel Frauen um sich herum‘ – das insinuiert eben nur Inzest, während v. 5f. ihn dingfest macht. Dass schon Inzest zur Magerkeit reicht – so recht will die Verknüpfung nicht einleuchten.

c. 90

*nascatur magus ex Gelli matrisque nefando
coniugio et discat Persicum auspicium.
nam magus ex matre et nato gignatur oportet,
si vera est Persarum impia religio,
gratus ut accepto veneretur carmine divos
omentum in flamma pingue liquefaciens.*

Übersetzung (Eisenhut):

„Möge ein Magier hervorgehen aus Gellius und seiner Mutter schändlichem Bund, der lernt persische Opferbeschau. Denn ein Magier muss von Sohn und Mutter erzeugt sein, falls bei den Persern wirklich besteht der schändliche Brauch, dass er genehm mit willkommenem Spruch die Götter verehrt, während er opfernd zugleich Fett in der Pfanne zerschmilzt.“

Es entspricht dem geläufigen Inzest-Vokabular, etwa ein *nefandum coniugium* anzuprangern (zu *coniugium* s. hier u. a. Verg. Aen. 4, 172; Lygd. 4, 74 [Kroll]; Adams 160; ThLL 4, 323,80–325,68). Wie schon zu c. 64 (oben) gezeigt, gehört u. a. auch *impius* zu diesem Wortschatz. Hinzugefügtes *scelus* vervollständigt sehr häufig die verdammende Beschreibung. In *impia religio* bedürfte doch schwerlich allein die Prosodie des Substantivs (Kroll) eines Kommentars, denn wir haben ein veritables Oxymoron vor uns (daher stilistisch nicht mit *nefandum coniugium* zusammenzubringen [anders Syndikus 72]).

Nun ist wohl wichtig, beim ‚Unterhaltungswert‘ des Epigramms einzusetzen. Es soll ein Spaß sein, nicht etwa über persische Religion oder Kultur informieren. Zwar münden die Verse in einer Kulttätigkeit des ‚Magiers‘, das Eingangsmotiv bleibt also zurück zugunsten einer – als bedrohlich gedachten! – Verselbständigung des Opfervorgangs. Ob Catull mit v. 5f. wirklich ‚Abscheu ... hervorrufen‘ wollte (Syndikus 72)? Auch Syndikus (a. O. 70–73) hat sich vor allem zu den Realien geäußert. Er fragt (ebd. 71), wie wohl Catull ‚zu einem solchen Thema gekommen sein könnte‘. ‚Geburt eines *μάγος*‘ lautet nun das Hauptmotiv. Da Gellius, in Kontinuität der vorangehenden Epig-

⁸ v. 1: vgl. 78.1: 79.1. Hier *tenuis* = *macer* v. 4f. Erotisches Vokabular ist *bona/bonus*: gut = gutwillig = großzügig aber auch = stets zur Verfügung; v. 5 *attingere* (67.20): ADAMS 33. Auch *valens* v. 2 fügt sich hier ein: sie ist nicht nur schön, sie ist auch sexuell besonders leistungsfähig und entsprechend anspruchsvoll. Manche haben bei *omnia plena* gar an Thales gedacht.

ramme, des Inzests verdächtigt werden soll, kommt es hier erstmals zur Konsequenz einer möglichen Geburt, zu einer Blutschande mit Folgen (hervorhebende Kopfstellung von *nascatur*). Hiermit verknüpft Catull kulturgeschichtliches Bildungsgut, nämlich die griechischer Literatur seit dem 5. Jh. kolportierte Anschauung von der Verwandtenehe in Persien bzw. bei den Mag[istern] – wie immer man darüber tatsächlich Bescheid wusste. Bemerkenswert gerade hier ist nun, dass Catull es fertig bringt (v. 4), den Wahrheitsgehalt des ethnographischen Klischees in Zweifel zu ziehen (*si vera est...*: und genau hierzu folgt dann die Unwahrscheinlichkeit einer *impia religio*). Das klingt geradezu wissenschaftlich und hebt sich günstig von den Texten ab, deren Autoren den Topos unkritisch nachbeten (K. THRAEDE. Art. *Blutschande* [Inzest]. RAC Suppl. 2 [2002] Sp.44f.).

Dass aus Inzest ein Magus entstehen könnte, darin liegt natürlich der Clou. Aber eben auf die römische Kenntnis östlicher Religionsvorstellungen einzugehen oder religiöse Begriffe wie *Persicum haruspicium* zu kontrollieren, obwohl sie, wie auch die Beschreibung des Opfers am Schluss, aus Übermut geboren sind, besteht wenig Anlass (anders u. a. Syndikus 71). Es gibt nämlich mindestens ein Vorbild für den Witz, und damit bewegen wir uns ausdrücklich in *literarischer* Tradition. War doch schon bei Aristophanes ein Mädchen vor Beischlaf bei zu großem Altersunterschied gewarnt worden (Ecll. 1039/42): „Eh’r seine Mutter könntest du sein als seine Frau! Beim Himmel, wollt ihr ernstlich auf diesem Gesetz bestehn, so füllt ihr die Welt mit lauter Ödipussen an!“ (Übersetzung Droysen). Es wird nicht viel ausmachen, dass Aristophanes nur von einem Quasi-Inzest reden lässt („die Alte“ ist ja nur „wie“ die Mutter betagt). ‚Produkt‘ ist hier das andere sprichwörtliche Exempel für Nachkommen aus inzestuöser Ehe. Dass die Ödipassage ganz andere Bedingungen hatte als persische Heiratspraxis, ist für die Pointe unseres Epigramms unwesentlich. Dass es am Ende, wenn nämlich der befürchtete Spross in Gebet und Opfer als Zauberpriester persischen Zuschnitts amtiert, abscheulich zugehen wird, stimmt natürlich. Und das macht den Inzest so recht makaber. Nun ist dieses Schlussbild aber gleichfalls Teil des ganzen Späßes.

In c. 91 schließlich kommt abermals Gellius zur Sprache.

*non ideo, Gelli, sperabam te mihi fidum
in misero hoc nostro, hoc perdito amore fore
quod te nossem bene constantemve putarem
aut posse a turpi mentem inhibere probro,
sed neque quod matrem nec germanam esse videbam
hanc tibi, cuius me magnus edebat amor.
et quamvis tecum multo coniungerer usu,
non satis id causae credideram esse tibi.
tu satis id duxti: tantum tibi gaudium in omni
culpast, in quacumque est aliquid sceleris.*

Übersetzung (Holzberg):

„Nicht deshalb, Gellius, hoffte ich immer, dass du mir treu sein würdest in dieser meiner unglücklichen, dieser heillosen Liebe, weil ich dich gut kannte oder für beständig hielt oder glaubte, du könntest von schändlichem Tun deinen Sinn zurückhalten, sondern weil ich sah, dass weder deine Mutter noch deine Schwester ist sie, nach der ich mich in großer Liebe verzehrte. Und obwohl ich mit dir häufig verkehrte, hatte ich geglaubt, dies sei nicht Grund genug für dich. Du hieltest es für genug. So große Freude steckt für dich in jeder Form von Schuld, in der irgendein Frevel steckt.“

Jetzt ist Gellius, obwohl eigentlich Freund, Konkurrent des Dichters bei ‚Lesbia‘. Die Spitze hier: eine Liebschaft mit der *puella* des *poeta* sei von Gellius nicht zu befürchten gewesen, da er ja erotisch einzig auf Mutter oder Schwester aus sei. Hier liegt die Verknüpfung mit den Invektiven der Epigramme vorher. Wie sonst nur noch in c. 88 wird Gellius angeredet. Etliche Experten (u. a. Riese, Bährens, Haupt, Goold) wollten in v.3 mit *Avantius quod te non nossem bene* lesen (Syndikus 73₁). Dagegen s. Kroll z. St.: „nicht...weil ich dich gut gekannt hätte, sondern...“, d. h. ich kannte dich zu gut als dass ich nicht mit deiner Untreue gerechnet hätte – das wäre weniger boshaft als die überlieferte Fassung. Zur syntaktischen Gliederung und zur Wortwahl, eingeschlossen Leitwörter wie *turpe probum* mit dem steigenden *scelus* am Ende) gut Syndikus 74f. Der erste Satz umfasst drei Distichen, das dritte, in der Gedichtmitte, birgt den notorischen Inzestvorwurf. Augenscheinlich ist v.

chen, das dritte, in der Gedichtmitte, birgt den notorischen Inzestvorwurf. Augenscheinlich ist v. 6 nicht besonders gelungen. – Wie Kroll z. St. gesehen hat, fällt ein Monosyllabon am Schluss der ersten Pentameterhälfte aus dem Rahmen.. Das ist eine besonders wichtige Beobachtung: tatsächlich werden Monosyllaba wie am klassischen Hexameterschluss, so eben auch vor der Pentametermitte strikt gemieden (tendenziell gilt das auch für Satzschlüsse in Kunstprosa!): zweimorige Wortformen sind metrisch unselbständig und daher enklitisch. Sie können daher *auch nicht vor einer Zäsur* angenommen werden! Näheres dazu in meinem Buch *Der Hexameter in Rom*, München 1978 (Zetemata 71), 6–11. Eine metrische Erscheinung ‚Monosyllabon vor Zäsur‘ kann es daher, wenn meine Hypothese zutrifft, nicht geben.

Auch hier lauert wieder die Gefahr einer zu ernsthaften Deutung, sie laute psychologisch oder literarisch. Natürlich war es boshaft zu behaupten, Gellius sei an sich jegliche Schürzenjägerie zuzutrauen. Dass er deshalb Solidarität (*fides*) mit dem liebeskrank enttäuschten *poeta* gar nicht erwarten lässt, klingt in der Tat nicht nach ‚Freundschaft‘. Aber dass Gellius sich einzig und allein mit *mater* oder/und *germana* einließ, was also eine sichere Gewähr bot, dem *poeta* nicht ins Gehege zu kommen, haben die andern Gellius-Epigramme schwerlich vorausgesetzt. Es spricht auch nicht für ernsthaft beschuldigende Argumentation. Syndikus a. O. 73 empfand den Anstoß, „dass Catull mit einem Menschen von so üblem Charakter offenbar lange Zeit befreundet war“. Aber ob „das düstere Charakterbild des Gellius...ein von Empörung diktiertes Zerrbild“ war, scheint mir eher fraglich und nun doch wieder in psychologisch-biographische Deutung zurückzufallen. Wer den Text als literarisches Spiel versteht, dürfte mit der Logik kaum Schwierigkeiten haben. Zu ‚realistisch‘ beurteilt wäre es m. E. z. B. auch, v. 5f. mit Syndikus (a. O. 78) „noch beleidigender“ zu finden. Kroll (a. O. 263) hatte von „Erbitterung gegen Gellius“ gesprochen und die Verse in die Zeit datiert, „wo er sich über ihre Untreue klar ist, ohne sich von ihr losreißen zu können“. Solche Sätze gehören noch in jene Zeit, da man annahm, Catull (*nicht* der *poeta* [oder das Dichter-Ich]) habe eine Lesbia alias Clodia geliebt (*nicht* die *scripta puella* der römischen Liebesdichtung). Die Invektive erotischen Inhalts, Teilmenge der Gattung ‚Invektive, poetische‘, ist aber eine Kunstform und sollte als solche interpretiert werden.

Holzberg (a. O. 193) möchte von c. 91 aus den Zyklus der Gellius-Epigramme motiviert sehen. Anders gesagt: die Invektiven der c. 88–90 zehren in ihrer Agressivität vom Zorn über den in c. 91 dokumentierten Vertrauensbruch des einstigen Freundes. Klingt nicht auch das wieder wie eine Reverenz an die alte ‚biographische‘ Auffassung? Wäre also auch c. 91 ein Selbstzeugnis des Dichters, der ‚Catull‘ dieser Epigramme die historische Figur Catull? Dabei spricht Holzberg oft genug vom *poeta*, unterscheidet also das poetische Ich vom ‚realen‘.

Völlig neu sind Holzbergs Folgerungen hier: indem der *poeta*, und nur er natürlich, Missbrauch der Freundschaft mit Inzest als ‚ruchlosem Frevel‘ moralisch auf eine Stufe stellt, mache er sich als der Gehörnte lächerlich – denn wie konnte er, bis dahin Freund, im Ernst annehmen, Gellius werde sich ausnahmslos auf inzestuöse Beziehungen beschränken und dem *poeta* kein Rivale sein. Das war eine profunde Selbsttäuschung; sie mache den Dichter zu einer komischen Figur. Denn statt den *error* bezüglich des scheinbaren Freundes selbstkritisch einzuräumen, mache er sich in moralischer Empörung ungläubwürdig. Darf man aber annehmen, die *Person* Catull habe sich da eine Art Selbstbeichtigung geleistet? Liegt nicht die Annahme näher, er *als Dichter* habe sich über besagtes Argument, nämlich jene Selbsttäuschung des *poeta* lustig gemacht? Das würde gelten, bleibt man streng auf der Linie ‚literarischer‘ Auslegung. Zweifelsfrei selbstverständlich scheint sie also auch bei Holzberg noch nicht zu sein, obwohl seine methodischen Prämissen in Begriffen wie ‚Gattung‘, ‚Zyklus‘, *poeta* zumindest für c. 91 anderes hätten erwarten lassen.